Buchbesprechung : Moskau in der Jahrhundertmitte [Konrad Farner]

Autor(en): **C.W.-St.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNG

Konrad Farner: *Moskau in der Jahrhundertmitte,* Tagebuch eines Schweizers, 26. Dezember 1950 bis 16. Januar 1951, mit Register, Nachwort, Anhang (Bericht der amerikanischen Gewerkschaftsdelegation über ihren Besuch in der UdSSR im Juli 1951) und Abbildungen. (Verlag der Gesellschaft Schweiz-Sowjetunion 1952.)

Dieses Buch, das mit eigenen Augen Gesehenes und Erlebtes unmittelbar und offen aufzeichnet, fand seinerzeit deshalb schwer einen Drucker, weil — wie der Autor im sehr interessanten und lesenswerten Nachwort schreibt — immer wieder gesagt wurde: «Ja, ich würde dieses Tagebuch schon drucken, aber ich bin dann Repressalien von allen möglichen Seiten her ausgesetzt, und dies kann ich aus rein geschäftlichen Gründen nicht riskieren.» In der Schweiz!

Wenn wir annehmen, daß jeder, der sich wirklich gewissenhaft mit dem Ost-West-Problem auseinandersetzen will, besonders nach Berichten und Quellen aus dem Osten sucht (denn den Westen meinen wir ja zu kennen!), dann wird er an Farners Buch nicht vorübergehen können. Es gehört auch hier zur «umfassenden Bildung», daß man nicht nur Bücher liest, die Negatives und Schlimmstes über die Sowjetunion schreiben, sondern auch solche, die Positives aussagen. Wir glauben nicht, daß man durch ein solches Buch wie das vorliegende «verführt» werden könnte. Dazu ist es zu sachlich geschrieben und zu sachlich im Inhalt. Die Begeisterung des Autors, die natürlich im Buche mitschwingt, kann man weitgehend verstehen, wenn er zum Beispiel über die technisch großartige (und wohl noch nirgends sonst erreichte) Leistung von völlig geräuschlosen, unbemerkten, in einer Nacht vollzogenen Verschiebungen von ganzen Steingebäuden schreibt, die zu Straßenverbreiterungen und zur gleichzeitigen Erhaltung von klassischen und schönen Bauwerken vorgenommen werden, während wir erhaltenswerte Bauten in solchem Falle einfach abreißen (Seite 16 ff.); oder wenn er schildert, welche Besuchermassen (in Zahlen genannt) täglich die «Eremitage», eine der gewaltigsten und reichhaltigsten Kunstsammlungen der Welt, besuchen, und wie da Arbeiter, Bauern, Matrosen, Kinder, Alte und Junge andächtig vor den Meisterwerken verweilen, und wie man kostbarste Werke exponiert ausstellt, auch wenn sie dem Marxismus fremde Themen, wie zum Beispiel die «Grablegung Christi» (Veronese) darstellen; oder wenn er vom Pionierpalast «Shdanow» erzählt, der früheren Zarenresidenz Alexander III., die heute Tausenden von Arbeiterkindern als Kulturstätte dient (Seite 132 ff.); oder wenn er mit genauem Zahlenmaterial die vorbildlichen sozialen Einrichtungen aller Art (zum Beispiel kostenloses Studium aller Studenten und völlige Erhaltung des verheirateten Studenten und seiner Familie usw.) darlegt; oder wenn er dann wieder das Bild der Moskauer Metro malt, wo die Stationen Palasthallen gleichen, mit künstlerischem Schmuck versehen, aus kostbaren Steinen des Urals, aus kaukasischem Marmor gebaut, und «dies alles steht in einem Lichtermeer ohnegleichen und reflektiert voller Glanz» (Seite 71 ff.). Ein Bäuerlein, so erzählt der Autor, das gewohnheitsmäßig Hülsen von gekauten Sonnenblumenkernen auf den blitzblanken Boden spuckte, wischte auf die vorwurfsvollen Blicke der Mitreisenden hin alles von selber wieder auf und sagte, es liebe die Sauberkeit auch. Farner nennt die Moskauer Metro ein moralisches Institut, eine Schule des Menschen.

Aber gerade an Hand dieser genauen Beschreibungen des vom Tagebuchschreiber erlebten Sowjetlebens bleibt man nüchtern und fähig, aus eigener Urteilskraft nachzudenken, aus eigenem Verantwortungsgefühl heraus das Erzählte mitzuerleben und daraus seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Man wird und darf beeindruckt sein vom unglaublich raschen und tiefgreifenden technischen Fortschritt, der in der Sowjetunion so manches, was der Westen erreicht hat, beinahe verblassen läßt. Ebenso von den mit ungeheurer Vehemenz und Leidenschaft und minutiöser Genauigkeit durchgeführten Versuchen, die Gleichberechtigung aller Menschen an den leiblichen und geistigen Lebensgütern und Lebensmöglichkeiten zu verwirklichen; ebenso von der Intensität der

erzieherischen Maßnahmen, welche moralische Vollkommenheit ehrlich erstreben. Von diesen Gedanken und Ideen und von der Art, wie sie durchgeführt werden, können wir viel lernen und sollen wir auch lernen, sofern wir innere und äußere Freiheit dazu besitzen. Aus solcher Freiheit heraus wird uns aber auch gerade solch ein Buch, wie es uns vorliegt, erst recht auf den Grund des Problems: Rußland, Kommunismus, Diktatur und zur Auseinandersetzung mit all diesen Fragen führen, und zwar viel intensiver und viel schmerzlicher, auf viel unbequemere, mehr Herzenssubstanz, Mut und Geisteskraft fordernde Weise als ein Buch des bloßen Hasses und der Anklage. Wenn es schon furchtbar ist, zu erleben, wie allerorts der Ungeist und die Abkehr von Gott die Menschen so vieler Völker und so viele Regierungen zu Verbrechen, Vernichtung, Lüge, Elend und Unwürde geführt haben, so ist es wohl noch tragischer und erschütternder, sich nach der Lektüre eines solchen Buches wieder bewußt zu werden, wie große und größte Ideen, ja wie Gedanken und Wille Gottes in einem Volke aufbrachen und dann einen verhängnisvollen und auf die Dauer unfruchtbaren Weg gingen. Nicht zuletzt deshalb, weil dieses Volk und seine Idee im entscheidenden Moment allein gelassen und bekämpft wurde. Bei uns wurde aus Kulturpflege Kultur*markt*, in Rußland Kultur*betrieb*, weil die Menschen, die sich Christen nennen, ihre Kraft nicht dazu verwendeten, Kultur zu pflegen und zu schenken als Dank an Gott und als Antwort auf einen Ruf Gottes. Ob wir jetzt, als Sühne, die Aufbauarbeit, wie sie im Sowjetstaat vor sich geht, vorbehaltlich einiger Kritik, einfach unterstützen sollen — das ist ein ehrlich gemeinter Gedanke, aber auch eine große Frage. Wir glauben, es führe nur und allein eines in das wahrhaft Neue und Erlösende: daß wir die Macht Gottes, die Macht Christi, die Macht des Heiligen Geistes voll und ganz einsetzen sollen, weil jeder andere Einsatz, jedes persönliche Wollen und Gutmeinen zu ungenügend wäre. Die eigene Arbeit am Reiche Gottes tut not, die unbeirrbare und durch keinerlei Ideologien, Hetzereien, Beeinflussungen beeinträchtigte Arbeit im Zeichen der Liebe zu allen Brüdern, der Wahrheit gegenüber sich selber und den andern und der Distanz zu allen irdischen Mächten, Systemen, Plänen und Einrichtungen.

Das Buch von Farner möge gelesen werden, und sicher wird es aufrütteln. Wir hoffen aber, in einem andern, tiefern, umfassenderen Sinne, als es der Autor selber meint und hofft. *C. W.-St.*

Genossin Josefine Helbling zum 70. Geburtstag

Viele Menschen werden siebzig Jahre alt, aber nur wenige können von sich sagen, ihr Leben sinnvoll und selbstlos in den Dienst einer großen Idee gestellt zu haben. Eine Genossin, die Anspruch auf Dank und Anerkennung einer nicht alltäglichen Leistung erheben darf, ist die in Luzern lebende *Josefine Helbling*, die am 16. Juli dieses Jahres das siebente Jahrzehnt vollendet hat. Die Jubilarin ist bei den religiösen Sozialisten in der Schweiz und in der «Vereinigung der Freunde der ‚Neuen Wege'» keine Unbekannte.

Seit rund einem halben Jahrhundert kämpft Genossin Helbling in dem für die Welt des Sozialismus wenig aufgeschlossenen Luzern. Während fünfzig Jahren übte sie hier ihren Beruf als Lehrerin aus. Die Aufgabe, die ihr als Erzieherin und Bildnerin neuer Generationen gestellt war, bedeutete für sie eine Mission, die sie mit der größten Hingabe und dem heiligsten Ernst erfüllte. Bei ihrer großen Güte und dank ihrer mütterlichen Weiblichkeit war es für sie nicht schwer, den Weg zum Kinderherzen zu finden, sich hier einzufühlen und die Liebe und Achtung ihrer Zöglinge zu gewinnen. Genossin Helbling war nach jeder Richtung eine vorbildliche Pädagogin, und sie stand als solche auch bei ihren Kolleginnen und Kollegen in hohem Ansehen, auch bei jenen, die ihre politischen Ansichten nicht teilten.

Ihr außerberufliches Leben widmete sie der sozialistischen Bewegung und dem Kampf für die Rechte der Frau. Aber sie beschränkte ihre Arbeit nicht auf die Frauenbewegung; stets hatte sie die große Gesamtbewegung des Sozialismus vor Augen.